



Abend-

Zeitung.

129.

Mittwoch, am 30. Mai 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Fubelgeburt- und Todesfeier von Joseph Haydn.

(Geb. d. 31. März 1732, gest. d. 31. Mai 1809)

Dignum laude virum Musa vetat mori.

Coelo Musa beat.

HORATIUS.

Hoch glänzen in des Ruhmes Hallen
Viel edle Namen aus entschwund'ner Zeit.
Dem Musenzögling wird vor Allen
Des Sanges Ehrenopfer gern geweiht.
Den Dichtern, die den Zeitgeschmack entwilden,
Den Künstlern, die das Schöne geistvoll bilden,
Gebührt der Nachwelt froher Dank,
Ob längst ihr Haupt auch staubwärts sank.

Doch welche Kunst ist frei geblieben
Vom schändlichen Dienste der Unheiligkeit?
Ach, geniale Köpfe trieben
Die Dichterfreiheit schamlos oft zu weit!
Und Bildnerwerke, die den Blick bezaubern,
Sie sind's, die leicht der Reinheit Zartsinn stören!
Drum nahm der Mißbrauch solcher Kunst
Ihr mancher scheuen Seele Gunst.

Nur Eine kenn' ich, die mit Ehren
Als rein vor Sittenrichtern stets besteht.
Wer darf mit heu' ihr Lob verwehren,
Da uns ihr Geisterhauch so hold umweht?
Sie lockt aus Holz und Erz besessene Klänge;
Aus kalten Sylben macht sie Hochgefänge.
Selbst wertlos, bringt sie Wonn' und Schmerz
Durch's Ohr in's offne Menschenherz.

Die Tonkunst ist die Engelftimme,
Die böse Geister bannt und fernhin treibt.

Sie sänftigt Saul's Gemüth im Grimme,
So wie sie David's Trost im Harne bleibt.
Entfernt von Truggestalten und Gedanken,
Erhält sie stets die Phantasie in Schranken;
Zum Frevel reizt, allein, euch nie
Der Wohl laut einer Melodie!

Wohl aber regt sie reiche Fülle
Des heiligsten Gefühls im Busen auf;
Wohl nimmt der Ton als Seelenhülle
Zur tiefsten Seele gern den Gegenlauf.
Entsprungen aus verdachtlos klarer Quelle,
Erschwilt im Lustmeer mächtig Well' auf Welle
Für Kind und Jüngling, Mann und Greis,
Dem Schöpfer des Gehörs zum Preis.

Dort *) weint der Säugling in der Wiege,
Den schwer das Loos von Schmerz und Mangel traf;
Da feiert schon die Tonkunst Siege;
Die Mutter lullt ihn durch ihr Lied in Schlaf.
Viel fehlt im Hause, selbst am Nothbedarfe:
Der Vater spielt zum Festerwerb die Harfe.
Da geigt am Bret entzückt das Kind,
Lakt haltend, langsam und geschwind.

Zur Schule ward er droh berufen,
Und singen, flöten, pauken lern' er früh.
Rasch stieg er auf zu höher'n Stufen;
Gesang und Spiel versüßt ihm Druck und Müh'!

*) Rohrau, ein Dorf an der ungarischen Grenze,
war Haydn's Geburtsort und er eines armen
Wagners Sohn.

Im Stephansdom ward laut der Sängerknabe;
Zehn Jahr' kaum alt, errang er schon die Gabe,
Harmonisch, sechsstimmig gar,
Zu ordnen reiche Notenschar.

Gar ärmlich war des Jünglings Lage:
Der regste Künstlerfleiß ernährt' ihn kaum.
Doch zielwärts schritt er alle Tage;
Toselig, gab er nicht dem Unmuth Raum.
Am wurmigen Klavier, vor Bach's Sonaten,
War reicher, froher Er als Potentaten!
Wie viel er auch an Glück entbehrt:
Mehr ist's, was ihm die Kunst gewährt.

Berschämt begann mit achtzehn Jahren
Der Bierspielseher *) seine Laufbahn nun.
So kritteln auch die Richter waren,
Dem kräft'gen Urkops war Nichts anzuthun!
Er ließ in ungewohnten Dissonanzen
Die Kinder seiner heitern Laune tanzen;
Er malte zauberisch dem Ohr
Idyllen und Romanzen vor.

Ach, nicht idyllisch war daneben
Das Bündniß, das er arglos, sorglos schloß!
Die Gattin raubte seinem Leben
Die Wonne, die aus seinen Werken floß.
Sein Orgelspiel erbaute früh die Frommen,
Und seine Nachtmusik war rings willkommen.
Er spielt' und sang mit Lust um Lohn,
Und fand daheim nur Schmach und Hohn!!
(Der Beschluß folgt.)

Der Nothhelfer.

(Fortsetzung.)

Minna Wernau, die treue Pflegerin Ernestinens,
war vorhin von dem Bette derselben abgerufen wor-
den; sie kehrte jetzt mit verweinten Augen in das
Stübchen zurück, doch lächelte ein heimlicher Freuden-
geist durch den Thränenthau, als Linchen die Hand
der Getreuen ergriff und sie dankbar an den bedräng-
ten Busen drückte. Auch Minna's Brust wallte auf,
weil sie so eben den Bitten ihres besten Freundes
nachgegeben und einen sehr schwierigen Auftrag über-
nommen hatte, an dessen geschickter und gelingender
Vollziehung vielleicht die Herstellung der Kranken hing.
Linchen sprach bekanntlich seit der Rückkehr aus dem
Heilauer Bade am liebsten und öftersten über ihren
dortigen so elenden und doch so anziehenden Aufent-
halt; sie schien eben jetzt, von einem kurzen Schlum-
mer und dem Lichte des reizenden Herbstmorgens er-
quickt, bei voller Besinnung, für Mittheilung empfäng-
lich und die Freundin sagte daher, sich zu ihr neigend:

*) Quartetten, Componist.

Es ist jetzt ein Fremder, der hier durchreist, bei
den Aeltern und bedauert sehr, Dich nicht auch sehen
zu können. Dein Hauswirth im Bade. — Lina öff-
nete alsbald die Augen. O Schade! sagte sie, leiß-
seufzend: Der gute Mann!

M. Die Quelle ist wieder gefaßt — gereinigt —
hergestellt und ziemlich Alles in der vorigen Ordnung.
Er bat Deinen Vater auf's dringendste, den heurigen,
miflungenen Besuch im nächsten Jahre zu wieder-
holen.

Das wende Gott ab! lächelte Jene. Ich sähe
dann — was ich nicht wieder sehen mag. — Er ist
ja dort und nun unfehlbar — ein Ehemann.

M. Dort ist Er, aber nach wie vor noch frei.

Ein Rosenglanz überließ plötzlich des Mädchens
geisterbleiches Gesicht. Wie? fragte sie mit schwan-
kender, aber erhobener Stimme: Sagt das der Wirth?

M. Ich hörte es selbst. Es glaubt dort Nie-
mand mehr an die Verbindung. Das Fräulein, er-
zählte Jener: sey, der Sage nach, äußerst hoffärtig
und mit der Gesundheit sey ein zweiter Bandwurm,
der leidige Dünkel, zurückgekehrt. Mildinski solle sich
sünderst adeln lassen und überdies einen Titel nach-
suchen.

O, die Elende! — sprach Lina süßlächelnd; sie
schöpste Odem.

M. Der Heilauer aber meinte, man thue ihr
Unrecht; jenes bräutliche Verhältniß sey nur eine Fa-
bel, sey die Frucht der Vermuthung und das zeige
sich jetzt.

Liebe Minna, entgegnete die Kranke, schnell ver-
düstert: das alles legst Du dem Erzähler in den Mund.
Ja, sie mag hochmüthig seyn — mag unfehlbar jene
Wünsche als Bedingung aufstellen, aber er liebt sie
und ist ein Mann, also ehrgeizig — und Liebe und
Ehrgeiz machen auch den Stärksten zum Kinde. Ich
fühle mich erschöpft — laß mich ruhen!

M. Gott weiß es, daß das Fräulein jetzt die
Braut eines Andern ist: nun aber ruhe Du!

E. Eines Andern? O Engel! Minna! träume
ich denn?

M. Du wachst!

E. Und er ist wohl? ist frei und harmlos? —
Minna umarmte bejahend die Kranke und freuete sich
im innersten Gemüthe des sichtlich erquickenden Ein-
druckes jener Mittheilung, deren Kern aus Wahrheit,
deren Schale aus Dichtung bestand.

Ist wohl und heiter! fuhr Ernestine still verklärt fort: Ich werde es auch seyn — wenn das Frühjahr kommt — dann blühe ich wieder auf!

M. O, früher, meine Lina! Dein Vater muß den Badearzt verschreiben —

E. Spotte nicht!

M. Der wohl auch ohne unser Gebet kommt. Er hat gegen den Heilauer geäußert, daß ihn eine Reise nächstens hier durchführen — daß er dann die Familie Härmler begrüßen und zufragen werde, ob die Mama noch frisch und wie dem holden Töchterchen sein Mittel gegen den Husten bekommen sey?

Du marterst mich! sprach Ernestine, von einer seligen Ahnung beschlichen; da trat Herr Seifler mit dem Arzte ein, welchen er bei des Mädchens ernstlichem Erkranken zu Deckung seiner Blöße empfohlen und beigezogen hatte. — Noch immer von dem empfangenen Korbe empört, schnitt Seifler der Minna eins jener greulichen Gesichter, die er seinem verewigten Hausdrachen abgelauscht hatte; Jener aber schlich, von dem überraschenden Aussehen der Kranken erheitert, zum Bettchen hin. Er fragte, prüfte den Puls, fragte wieder und pries im Herzen Gott, der das verschriebene Mittel, welches sich bisher bald heilsam, bald unwirksam gezeigt, dieß Mal mit augenscheinlichen Wunderkräften ausgerüstet hatte. Er ward nun zum Propheten, der die sichere Besserung verkündigte, sich in aller Bescheidenheit als den Gesegneten des Herrn bezeichnete, was fernerweit zu thun und zu lassen sey, verfügte, jezt auch der Minna spaßhafterweise an den Puls fühlte und nach allerlei ergötzlichen Scherzreden, welche Seifler schuldigt belächelte, mit diesem davon ging.

(Die Fortsetzung folgt.)

Cypressenzweig
auf das Grab eines hoffnungsvollen Knaben.

Erlöschen ist in Adolph's Brust das Leben!

Zur Erde blickt der Vater kammerschwer;
Der Mutter Schmerz ist stumm und thränenleer;
Ihr Aug' ist matt und ihre Lippen beb'n.

Hinauf zu Gott muß sich das Herz erheben!

Hier schweift umsonst die Sehnsucht trüb' umher.
Den reichsten Trost gewährt uns einzig Er,
Der Euern Sohn genommen und gegeben!

Der höchste Vater hat sein Kind gerufen!
Die Hülle nur ruht unter kühlem Moos,
Um herrlicher und schöner aufzublühen!

Dort steht sein Geist auf höher'n Lebensstufen;
Ein Engel trug ihn sanft in Gottes Schoos
Und Gottes Hand wird segnend ihn erziehen!

Hohlfeldt.

Magnet und Cholera.

In den Tagen, wo die Cholera in Paris den höchsten Grad erreicht hatte, Anfang Aprils dieses Jahres, ließ ein Magnet, der bis dahin eine Kugel von 6 Pfund Schwere getragen hatte, diese plötzlich fahren. Man versuchte, sie von neuem an ihn zu hängen und fand nun, daß er für jezt kein stärkeres Gewicht als von zwei Kilogrammen (1000 Grammen) tragen konnte. Diese Thatsache bewiese, daß die magnetische Intensität durch den Einfluß irgend einer atmosphärischen Veränderung verringert worden sey.

H.

Die Neuländer.

In Nordamerika gibt es, wie bei uns, Leute, die gern auf Kosten Anderer leben und sich besonders damit beschäftigen, leichtgläubige Deutsche nach Amerika hinüberzulocken. Man nennt dort solche Leute Neuländer; doch vermögen wir den Ursprung dieser Bezeichnung nicht anzugeben. Richtiger könnten sie amerikanische Werber heißen. Es sind Deutsche, die aus Amerika nach Holland gehen, sich dort mit einem Kaufmann in Verbindung setzen und von ihm für jeden Menschen, den sie ihm zuführen, eine bestimmte Prämie erhalten. So wie dieser Punkt in Richtigkeit ist, werfen sie längs des Rheines bis tief nach Schwaben hinein ihre Netze aus und schildern Knechten und Mägden, Bauern und Bürgern Amerika als ein Land, worin Elshums Gefilde grünen. Jeder Knecht glaubt ein Herr, jeder Bauer meint ein Freiherr und jeder Bürger ein Baron oder Graf zu werden. Zu spät, wenn sie schon Alles daheim aufgegeben haben und in die Hände des Holländers gerathen sind, ahnen sie schon, wie wenig ihre Träume in Erfüllung gehen; aber alle Flüche gegen die Neuländer und Holländer sind umsonst, und nur der hilft sich heraus, der fleißig in Amerika arbeitet, weil die Arbeit dort besser lohnt als daheim.

*r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

Ende Aprils 1832.

Die begonnene Weise unserer Berichte fortsetzend, beginnen wir von der Mitte Februars und enden mit dem 9. April, weil dieser Tag diejenige Wichtigkeit hat, welche Damen, und also gewiß auch manche von unseren schönen und sinnigen Leserinnen, mit dem Schleier des Räthselhaften zu umhüllen lieben. Weil wir jedoch länger als billig auf die Fortsetzung des Theaterberichts haben warten lassen, das Theater aber, besonders jetzt, eine Hauptangelegenheit für Leipzig geworden ist, so dürfte es wohlgethan seyn, den gefallenen Faden unverzüglich aufzuheben und keinen neuen dazwischen zu knüpfen. Um die Sache von der erfreulichsten und beliebtesten Seite anzufassen, wenden wir uns zuerst dahin, wo die Kunst mit den Gebilden der Phantasie und mit dem Wesen der Wirklichkeit gleichsam ihren Spas treibt, und so im Stande ist, Erheiterung und Freude zu verschaffen, zu denen es der Tumult in der Jetztwelt gar nicht mehr will kommen lassen. Es ist freilich bei dieser Erheiterung und Freude nichts recht Reelles. Aber gibt es denn jetzt überhaupt viel Reelles unter dem Monde? Ist nicht vielmehr das Meiste um und neben uns bloß Schein, Tand, Lug und Trug und Blendwerk? — Doch wohin wollen wir, und wohin sind wir in Gefahr, uns zu verlieren? — Zuerst in das Land der Biederkeit und Treuherzigkeit — an die Donau, zu dem „Donauweibern“. Diese Nixe des alten bekannten Hensler'schen Volksmärchens hat zu zweien Malen ihren tollen Spas auf unseren Bühnenbreitern getrieben, und zwar mit ziemlich vielem Beifalle. Dem Pistor ist ganz wie dazu geschaffen, so ein liebliches, nettes, bald hämisch und höhlich neckendes, bald zärtlich und rührig girtendes und lockendes Nixchen zu spielen. Der Zaubrer ihrer Stimme hatte auch wirklich auf den armen Albrecht (Hrn. Stölzel) einen erschütternden Eindruck gemacht, denn oft wünschte, wer ihn in seinem ängstlichen Zweifelmuthen sah, der Märchenerzähler möchte dem Ritter mehr Leben und Energie verliehen haben. Bertha (Dem. Böhme) war ein zu liebes, natürliches Kind, als daß man ihr zu Liebe nicht endlich auf Hulda's Neckereien und auf deren Erzeugte, Vili (Ezra Jahn), hätte böß werden sollen. Von Caspar Parisart (Hrn. Fischer) ließ sich nur wünschen, er möchte im zweiten und dritten Theile des Volksmärchens ebenfalls sein lustiges Wesen treiben. Doch dazu ist bei unserm Theater keine Hoffnung vorhanden. Für den Minnewart aber werden sich die Manen der Reiskersfänger weder bei Hensler, noch bei Herrn Wiedemann, dem Darsteller des Minnewart, bedanken, und wir können ihnen dieß nicht verdanken. Unter den „Nixen von verschiedenen Gewässern“ schien Demois. Schröder einem sehr unsäthen Gewässer anzugehören. Wenigstens ließ sich etwas ihrer Stimme abmerken. Man klatschte, wie wir schon bemerkten, dem Märchen Beifall zu; doch ist dieses „Man“ bei uns so wunderlicher Natur, daß sein Theater-Enthusiasmus für ein Stück, sey es, welches es wolle, höchstens drei Mal Stich hält. Das vierte Mal ist stets von Uebel — für die Kasse. Gerade so war es mit dem renommirten Raimund'schen „Alpenkönig“. Trotz Zauberei, Maschinisterei und des ganzen Wiener-

ischen Allerlei, vermochten weder der Herr v. Kappelkopf (Hr. Fischer) mit allen seinen handgreiflichen, Janbagel-bewegenden, in menschenfeindlicher Wuth herausgestoßenen, bald belachten, bald betrommelten Späßen und Wigboldereien, noch Habakuk (Hr. Koch) mit seinem: „I war zwei Jahr in Paris!“ noch Lieschen (Dem. Wüst d. j.) mit ihren gefälligen und gefällig gesungenen Liedchen vier Mal ein Publikum zusammenzubringen, welches Mühen und Aufwand einigermaßen gelohnt hätte. Ach, es ist eine undankbare Zeit das Jetzt. — So mag wohl auch Hr. v. Perglas ausrufen, so oft er, wie wiederum auch als August Dorn, die traurige Erfahrung macht, daß die Leipziger nichts weniger als Wohlgefallen an ihm finden. Mehr als sein sentimentales, adelig-süßliches Liebhaber spielen gefällt es beinahe, wenn Herr Lindo als Franzel im Alpenkönig in der Köhlerhütte sein Salzen küßt, daß alle Galerien wiederhallen, und er dem Schreibstahl in der Wiege so recht con amore den Zulp in den Mund stopft.

Im Reiche der Töne eröffnete sich uns eine Halle, über deren Eingange prangt: „Des Falkners Braut“, Oper von Heinrich Marschner. Wer hineintritt, den begrüßen die verwandten Töne von einem Dampfer und einem Templer, der erkennt von neuem die Nachklänge der Weber'schen Meisterharfe, wie sie treu und in herrlicher Umbildung bewahrt sind in der Schöpfung eines der begabtesten Schüler des unsterblichen Meisters. Kein Ton im ganzen Werke läßt das Ohr ohne Ergötzen, keiner bleibt ohne gemütherheiternde Wirkung. Nur die Tonreichen lassen zur Erhöhung, Vereinerung oder auch Erleichterung des Genusses wie Einfachheit so Kürze wünschen. Einige Duette und Chöre möchten wohl schwerlich ihres Gleichen in den anderen schon rühmlich bekannten Opern desselben Componisten finden. Wohlbrück, der Verfertiacer des Textes nach einer wohlbekannten Erzählung Spindler's, hat das Verdienst, viel musikalische Momente aufgefunden und zusammenge stellt zu haben, auch finden sich manche frappante Redewendungen, sonst aber hat Spindler keine Ursache, den Ruhm seiner Erzählung gleichmälert zu wahren. Auszeichnenswerth war Herr Hammermeister als Major Lettier im Spiele und Gesange. Nicht minder Hr. Fischer als Lieutenant Chaquifannes. Der Falkner aber wurde von dem immer stimmschwächer werdenden Hrn. Schrader nicht gut gesungen. Desto besser war es mit den Partien der Rosine (Dem. Pistor) und der Johanna (Dem. Wüst d. j.) bestellt. Beide Damen (Dem. Wüst hatte die Rolle nur übernommen, weil Madame Pirscher über alle Gebühr lange krank zu seyn beliebt) wetteiferten um den Preis, und siehe da! Dem. Wüst trug das erste und zweite Mal den Sieg davon. Natürlich wirkte dabei der Inhalt der Rollen. Um wirklich ausgezeichnet zu seyn als Johanna, dazu fehlt es der Dem. Wüst noch etwas am Ausdruck des tiefinnigen, heiligen Liebesmerzes. Da von den anderen in der genannten Oper Mitwirkenden ebenfalls aller Fleiß angewendet wurde, so kann die zweimalige Auführung nur gelungen genannt werden. Sonst haben wir von keiner Neuigkeit im Reiche der Musik und des Gesanges zu sprechen; höchstens noch zu berichten, daß wir einmal wieder die „Preciosa“, und zwar zum ersten Mal repräsentirt von Demoiselle Wagner, sahen.

(Die Fortsetzung folgt.)